

Anwältin der Revolutionäre

Von Oliver Meier. Aktualisiert vor 36 Minuten

Sie spielte Schumann-Sonaten im Techno-Club und mischt als Verfechterin der neuen Musik den Klassikbetrieb auf: Am Sonntag holt die deutsche Violinistin Carolin Widmann mit der Camerata Bern zwei romantische Aufrührer in die Gegenwart. Eine Begegnung.



Bloss keine halben Sachen: die deutsche Violinistin Carolin Widmann (33). (Bild: zvg)

Eben noch probte sie mit der Camerata Bern im Kulturzentrum Progr, flitzte durch die Streicherfassung von Beethovens «Kreutzer-sonate». Jetzt sitzt sie in einem Berner Restaurant und beugt sich lachend über ihren Teller: ein Riesenschnitzel – das hätte die Münchnerin der Bundesstadt nun doch nicht zugetraut. Carolin Widmann spricht flink und energisch, mit lebhafter Gestik: von Werken, die sie «niemals spielen» würde. Von ihrer Abneigung gegen den «Mainstream», gegen «süssliche Interpretationen», gegen «Musiker, die sich wichtiger nehmen als Beethoven», und gegen Dirigenten, die sich wie «Diktatoren» aufführen. Von «grosser Kunst» ist die Rede, die sich nicht mit Kompromissen vereinbaren lasse. Und von ihrem Einsatz für die zeitgenössische Musik, ihrem Unverständnis darüber, dass manche beim Ausdruck «Neue Musik» die Nase rümpfen.

Jenseits der schönen Töne

«Carolin Widmann ist die eigensinnigste Geigerin ihrer Generation. Sie hat sich in den Kopf gesetzt, mit zeitgenössischer Musik Karriere zu machen», schrieb «Die Zeit» 2008, zwei Jahre nachdem die Violinistin ihr preisgekröntes Debütalbum veröffentlicht hatte: «Reflexions I», mit Werken von Pierre Boulez, Salvatore Sciarrino und ihrem Bruder, dem Komponisten und Klarinettenisten Jörg Widmann. Es war ein vehementes Plädoyer für die Welt jenseits «schöner» Klänge.

Zeitgenössische Musik, sagt Carolin Widmann, sei für sie von Anfang an etwas Selbstverständliches gewesen, gleichberechtigt mit dem klassischen Repertoire. Als Kind spielte sie Mozarts «Zauberflöte» mit Stofftieren nach, später brachte ihr Bruder Noten von Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen nach Hause. Der musikalische Ehrgeiz indes hielt sich vorderhand in Grenzen. Skifahrerin? Oder Geigerin? Beides hätte sie sich vorstellen können – bis ein Unfall alles klarmachte: «Das Knie war lädiert, so hab ich umso intensiver geübt, wochenlang, in der Krankenhauskapelle.» Nicht nur auf den Ski, auch als Musikerin suchte sie das Risiko: Mit 24 nahm

sie in Brüssel am strengsten Geigenwettbewerb der Welt teil, stemmte die radikale «Sequenza» des italienischen Komponisten Luciano Berio (1925–2003) – und schied im Halbfinal aus. Sie hätte etwas Gefälligeres geigen sollen, legte ihr ein Juror ans Herz.

Neue Sicht auf das Alte

Die Beschäftigung mit neuer Musik hat auch ihre Sicht auf das Alte geprägt. «Ich versuche, an Werke aus dem klassisch-romantischen Repertoire genauso heranzugehen wie an zeitgenössische: Als wäre ich die Erste, die sie interpretiert», sagt Carolin Widmann. Das Credo erinnert an die Wahlbernerin Patricia Kopatchinskaja, die jeder Aufführung die Aura einer Uraufführung verleihen will. Wie bei Kopatchinskaja erscheint denn auch ihr Spiel – mitunter schroff, ja giftig, stets direkt und schnörkellos.

Wie es klingen kann, wenn man Traditionelles konsequent ins Heute holt, bewies sie mit ihrem zweiten Album: Drei sperrige Violinsonaten von Schumann sind darauf zu hören. Nicht nur das Feuilleton fand Gefallen an Widmanns Interpretation, auch das Partyvolk in der Berliner Kultstätte Yellow Lounge, wo die Violinistin 2008 ein Konzert gab: «Diese 16-jährigen Technokids haben sich das tatsächlich angehört, voller Respekt. Ich versuchte, ihnen zu vermitteln, dass das, was sie beschäftigt, gar nicht so weit weg ist von Schumann.» Es sei wichtig, Klassik an Orte zu bringen, «wo sie normalerweise nicht stattfindet», so Widmann. «Es muss aber mit dem gleichen Anspruch geschehen wie im Konzertsaal, ohne falsche Kompromisse. Von gefälligen Crossover-Projekten halte ich wenig», sagt die Münchenerin und verzieht das Gesicht – so wie zuvor, als man nach dem Stand ihrer «Karriere» fragte. «Karriere heisst ja Rennen auf Lateinisch. Und dieses Gerenne finde ich furchtbar.»

Emotionale Extreme

Am Sonntag tritt Widmann mit der Camerata Bern erstmals in der Bundesstadt auf. Als musikalische Leiterin konfrontiert sie Beethovens «Kreutzer-Sonate» mit einem Arrangement von Janáček's 1. Streichquartett (1923). Was verbindet die beiden Komponisten? «Was sie gemeinsam haben, ist ihr revolutionärer Geist, beide brechen tradierte Formen auf. Und sie suchen die emotionalen Extreme. Das interessiert mich sehr. Gerade Beethoven ist ja genauso anstössig wie zeitgenössische Musik», erklärt die Violinistin im Restaurant. Das Berner Riesen-Wiener-Schnitzel ist inzwischen etwas kalt geworden. (Berner Zeitung)

Erstellt: 21.01.2010, 00:30 Uhr

Partner-Websites: 20minuten.ch · 20minutes.ch · alpha.ch · annabelle.ch · anzeigerkerzers.ch · automobilrevue.ch · bantigerpost.ch · bernerbaer.ch · bernerzeitung.ch · berneroberlaender.ch · capitalfm.ch · car4you.ch · dasmagazin.ch · derbund.ch · eload24.com · fashionfriends.ch · friday-magazine.ch · fuw.ch · homegate.ch · jobsuchmaschine.ch · jobwinner.ch · murtenbieter.ch · mytamedia.ch · piazza.ch · proseller.ch · radio24.ch · ratschlag24.com · schweizerbauer.ch · schweizerfamilie.ch · search.ch · solothurnerwoche.ch · sonntagszeitung.ch · tagblattzuerich.ch · tagblattzuerich.ch · tagesanzeiger.ch · telebaern.ch · telezueri.ch · thunertagblatt.ch · thurgauerzeitung.ch · tillate.com · zattoo.com · zueritipp.ch

© Tamedia AG 2010 Alle Rechte vorbehalten

